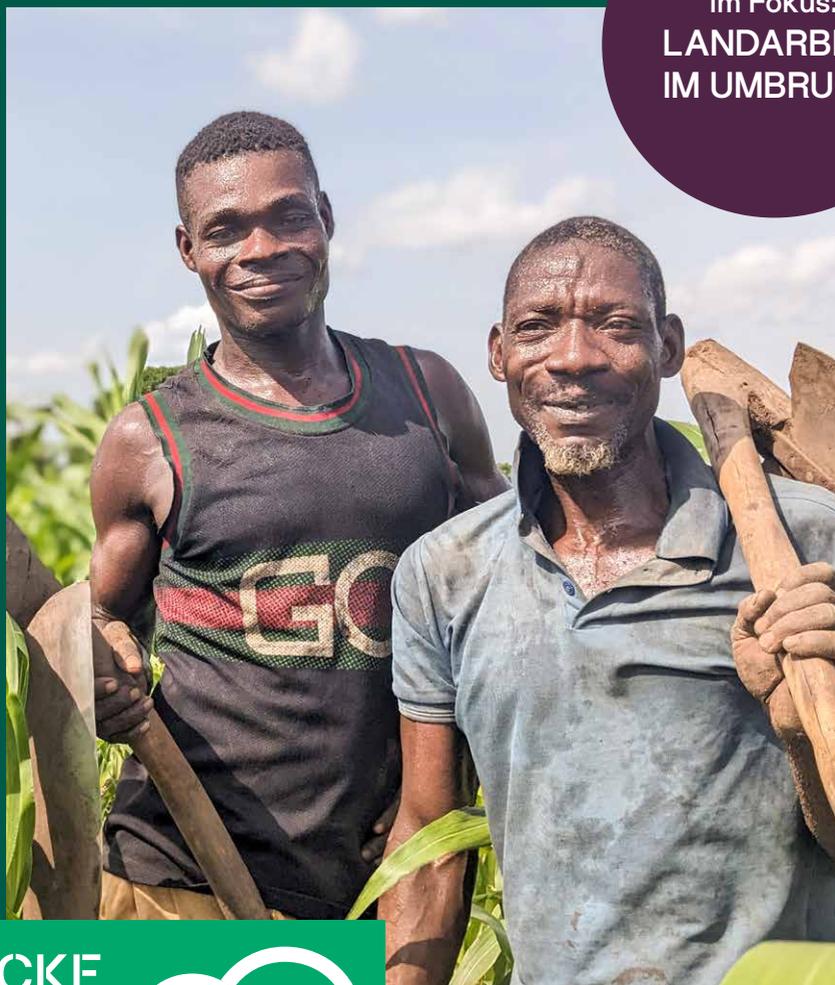


BULLETIN

Das Magazin
zu fairer Arbeit

3/24

im Fokus:
LANDARBEIT
IM UMBRUCH



BRÜCKE
Le PONT



Titelbild und Rückseite: Landarbeiter aus Togo. Sie sind nicht nur auf dem Feld tätig. Sie koordinieren, verhandeln, planen und bilden sich weiter. Sie stehen für Umbruch. Für diese Perspektiven setzen wir uns mit unseren Partner*innen vor Ort ein. Damit unsere Projektteilnehmer*innen von nachhaltig besseren Arbeitsbedingungen profitieren.

IMPRESSUM

Herausgeberin: Brücke Le Pont,
Rue St-Pierre 12, 1700 Freiburg
+41 26 425 51 51
info@bruecke-lepont.ch
bruecke-lepont.ch

Redaktion: Pascal Studer
Bilder: Brücke Le Pont, Apid, Mapto
Gestaltung: Studio Way, Zürich
Druck: Cavelti AG, Gossau
Das Bulletin erscheint dreimal jährlich.

Klimaneutral gedruckt auf FSC-Papier.

SPENDEN

IBAN CH43 0900 0000 9001 3318 2
Konto lautend auf: Brücke Le Pont,
Ausstellungsstrasse 21, 8005 Zürich
oder online: → bruecke-lepont.ch/spenden



Ihre Spende
in guten Händen.

BRÜCKE LE PONT setzt sich für eine gerechte Welt ein, in der alle Menschen selbstbestimmt von einer menschenwürdigen Arbeit leben können.

Mit unserem Entwicklungsprogramm fördern wir eine nachhaltige Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen von Menschen in Westafrika und Lateinamerika. Das Programm «Arbeit in Würde» wird von der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA, Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten EDA, unterstützt.



Liebe Leserin, lieber Leser

Häufig sind es doch die vermeintlich kleinen Dinge, die einem ein Lächeln auf das Gesicht zaubern. Etwa wenn man den Erzählungen von Amivi Atanase zuhört. Sie ist Landarbeiterin und Teilnehmerin unseres Projekts Mapto in Togo. Im aktuellen Bulletin erzählt die 28-jährige Mutter zweier Kinder aus ihrem Leben.

Ihr Tenor: Seit sie im Projekt mitmacht, hat sich ihr Leben verbessert. Auch wenn die Arbeit nach wie vor hart ist, hat sie im Rahmen des Projekts ihr Einkommen erhöht, Schulungen besucht und ihr Selbstvertrauen gestärkt. Und ihr Weg ist noch nicht zu Ende: Sie will sich in wirtschaftlichen Themen weiterbilden, sodass sie in ihrer Kooperative eine wichtige Rolle im Handel einnehmen kann.

Zusammen mit unseren Partnerorganisationen schaffen wir nachhaltig bessere Arbeitsbedingungen für Landarbeiter*innen. Und das schlägt Wellen. Auch im Leben von Amivi Atanase. So ist nun die Schulbildung ihrer zwei Töchter gesichert. Ihre Ambitionen? Sie wollen die erste Präsidentin Togos werden. Ein kleiner Satz – der doch so gross ist.

Dieses Bulletin steht im Zeichen der Landarbeiter*innen. Zu oft wurden sie vernachlässigt, zu häufig marginalisiert. Doch es ist unsere Überzeugung, dass sie ein Recht auf faire Arbeit haben.

Herzliche Grüsse

Franziska Theiler, Geschäftsleiterin

Wachsendes Selbstbewusstsein auf den Feldern Togos

Es ist ein wichtiges Ziel von Brücke Le Pont: Bessere Arbeitsbedingungen in der westafrikanischen Landwirtschaft. Ein Besuch im Maisfeld beim Projekt Mapto in Togo zeigt erfreuliche Resultate.

Text: Nicole Bolliger



Es herrscht Ruhe auf den Feldern einige Kilometer nordöstlich der togolesischen Kleinstadt Kpalimé. Es ist Ende Mai, die kleine Regenzeit neigt sich dem Ende. Für die Feldarbeiter*innen bedeutet dies: Es steht viel Arbeit an.

Arbeit, die sie zu fairen Bedingungen machen. Denn darum geht es beim Projekt Mapto von Brücke Le Pont: Die Feldarbeit in Togo aufzuwerten. Durch mehr Professionalisierung, mehr Anerkennung – und letztlich weniger Ausbeutung.

Metall auf Erde

Nach 45 Minuten Fahrtzeit mit einem Pickup – mit einem normalen Personewagen wäre die Anreise auf den löchrigen Feldwegen nicht möglich gewesen – sehen wir Dadaouinam Atanase. Als Präsident der Kooperative Presa ist er eine wichtige Figur des Projekts. Nach der Begrüssung führt er mit grünen Stiefeln und oranger Leuchtweste zum 1,5 Hektar grossen Maisfeld, auf dem die Kooperative an diesem Nachmittag arbeitet.

Schnell merkt man: allein würde man sich hier wohl verlieren. Doch Dadaouinam Atanase scheint jeden Grashalm, jeden Strauch und jeden Stein zu kennen. Und so stehen wir nach einigen Minuten vor rund einem Dutzend Feldarbeitern, die emsig mit Hacken den Boden eines Maisfelds bearbeiten. «Voilà», sagt er.

Dem Projektteilnehmer Jacques Kodjo gefällt die Arbeit mit seinen Kolleg*innen.

Die Männer arbeiten schweigsam, nur das Hacken von Metall auf Erde und Stein ist zu hören. Gebückt zwischen den hüft-hohen Maisstängeln arbeiten sie versteckt. Ein paar Bäume bieten Schatten; dort suchen die Arbeiter Schutz vor der starken Sonne, sollten sie eine Pause einlegen. Es ist heiss, die Luftfeuchtigkeit hoch.

«Ich konnte mich in einem Ausbildungszentrum anmelden. Die Schulungen helfen mir sehr.»

Jacques Kodjo, Projektteilnehmer

Und die Arbeit auf dem Feld hart. Das weiss auch Ndala Bouabalo. Und doch sagt der 28-jährige Projektteilnehmer: «Früher war ich nicht erwerbstätig. Nun kann ich mit meiner Arbeit meine Familie ernähren, meine Kinder können zur Schule.» Zusammen mit seinen Mitarbeitern aus der Presa-Kooperative erfüllt Ndala Bouabalo Leistungsverträge, ist so rechtlich abgesichert und erhält einen Lohn, der seine Familie aus der Armut führt.

Die Landflucht eindämmen

Im Kern ist es das, was Mapto ermöglicht: Rechtssicherheit, bessere Arbeitsbedingungen – und Perspektiven. Direkt für die Landarbeiter*innen. Indirekt für ihre Familien, indem beispielsweise ihre Kinder zur Schule können. Bevor Brücke Le Pont das Projekt vor zwei Jahren zusammen mit der gleichnamigen Gewerkschaft lanciert

hat, hatten es die Landarbeiter*innen nämlich ungleich schwerer. Das tiefe Ansehen des Berufs und die schlechte Organisation der Arbeiter*innen führte oft dazu, dass die Menschen auf dem Feld ausgenutzt wurden – etwa, indem die Löhne nicht ausbezahlt wurden oder bei der Arbeit nicht wie vereinbart Wasser zur Verfügung gestellt wurde. Viele Betroffene haben aufgrund dieser prekären Situation das Land verlassen, gingen nach Burkina Faso oder Ghana – nur um in den Nachbarländern Togos festzustellen, dass die dortige Situation auf dem Feld nicht gross anders ist.

«Nun kann ich meine Familie ernähren, meine Kinder können zur Schule.»

Ndala Bouabalo,
Projektteilnehmer

Ndala Bouabalo kennt diese Geschichten. Der zweifache Familienvater weiss auch: Die jungen Leute haben immer weniger Lust, auf dem Feld zu arbeiten. Sie wollen Anzug tragen und an einem Schreibtisch in der Stadt ihr Einkommen verdienen. Nicht so Jacques Kodjo. Der 23-Jährige habe vom Projekt in vielerlei Hinsicht profitiert, wie er selber im Schatten eines Baumes erzählt. «Ich konnte Geld sparen und mich deshalb in einem Ausbildungszentrum anmelden. Die Schulungen, beispielsweise über Praktiken zur Kompostherstellung, helfen mir sehr.»

Das Projekt Mapto in Kürze

Die Landwirtschaft ist das Rückgrat der togolischen Wirtschaft. Dennoch hat die Feldarbeit einen schlechten Ruf. Wer dieser Arbeit nachgeht, habe versagt, heisst es in der Gesellschaft. Entsprechend ist die Berufsbezeichnung nicht geschützt. Die Arbeit bewegt sich im informellen Sektor, Ausbeutung ist an der Tagesordnung.

Hier setzt das Projekt Mapto an. Indem man den Zusammenschluss zu Kooperativen fördert, stärkt man die Verhandlungsmacht der Feldarbeiter*innen und hebt sie in den formellen Arbeitsmarkt. Sie werden befähigt, betriebswirtschaftlich zu denken, und ermutigt, sich weiterzubilden. So treffen sich zwei Bedürfnisse: Die Landwirt*innen erhalten die geforderte Qualität, die Landarbeiter*innen Verträge, die ihnen ein faires Einkommen ermöglichen.

So ist auch die Nachhaltigkeit des Projekts gesichert: Jede Partei hat Interesse daran, die Projektaktivitäten weiterzuführen. Das führt dazu, dass sich der Erfolg der Kooperative herumspricht und so den Beruf der Feldarbeit aufwertet.



Gesprochen wird selten: Es gibt viel zu tun.

Eigene Träume, eigene Pläne

Während die Sonne am Horizont langsam untergeht und das Ende des Arbeitstags einläutet, stellt man fest: Die Männer wirken zufrieden. Sie lachen, machen Witze. Und möchten in ihrer Arbeit besser werden, haben eigene Träume und Pläne. Schliesslich ist es ihr Projekt, ihr Leben und ihre Zukunft, die sich hier vor ihren Augen abspielen.

Auch Ndala Bouabalo sieht Raum nach oben. «Ich möchte mich betriebswirtschaftlich weiterbilden», sagt er. Jacques Kodjo nickt ihm zu. Tatsächlich ist dieser Punkt im

Projekt zentral, denn die Mitarbeit in einer Kooperative wie Presa verlangt Wissen, wie man die erarbeiteten Ressourcen geschickt einsetzt. Welches Material will man beschaffen? Wie handelt man Preise mit den Landwirt*innen aus? Wie vertritt man geschlossen seine Interessen, damit die Kooperative die bestmögliche Verhandlungsposition behält? Es sind Fragen, die auch in Zukunft für die Feldarbeiter*innen von zentraler Bedeutung sein werden. Dass dafür ein Bewusstsein geschaffen wird, ist elementar. ○

«Meine Töchter wollen Präsidentin werden»

Sie stehen in sämtlichen Projekten im Zentrum: die Projektteilnehmenden. So auch die 28-jährige Amivi Atanase. Als Landarbeiterin in Togo nimmt sie am Projekt Mapto teil. Nachfolgend gibt sie Einblick in ihr Leben.

«Ich bin Amivi. Als Landarbeiterin bin ich Mitglied der Kooperative Presa, nehme jetzt schon seit längerem am Projekt Mapto teil. Die Arbeit auf dem Feld gefällt mir gut! Und nicht nur das: Sie tut mir auch gut. Ich merke, wie ich viele neue Sachen lerne und ich dadurch besser in meiner Arbeit werde. Ich spüre auch, wie ich durch das Projekt mein Selbstvertrauen immer mehr stärke. Das ist ein tolles Gefühl, vor allem auch, weil meine Arbeitskolleg*innen und ich uns auch in dieser Hinsicht gegenseitig unterstützen. So werden wir alle selbstbewusster.

Das ist auch wichtig, denn die Landarbeit ist mit einigen Herausforderungen verbunden. Zunächst ist die Arbeit auf dem Feld sehr hart. Für die Zukunft wünsche ich mir deshalb, dass wir mehr Geräte anschaffen, welche uns die Arbeit erleichtern. Gerade jetzt würde uns das sehr helfen – wir haben so viel zu tun!

Zudem ist es auch nicht immer einfach, mit den Vorurteilen aus der Gesellschaft umzugehen, die Landarbeit hat in Togo keinen guten Ruf. Allerdings bin ich deswegen nicht entmutigt. Vielmehr möchte ich dazu beitragen, dass wir als das erkannt werden, was wir sind: Menschen, die einen wichtigen Beitrag für die Gesellschaft und Ernährungssicherheit leisten.

Amivi Atanase will sich im wirtschaftlichen Bereich weiterbilden. «So kann ich im Handel tätig sein», sagt sie.



Mein Leben hat sich seit Mapto merklich verbessert. Und auch jenes meiner beiden Töchter, sie heissen Julienne und Estelle. Julienne ist zwölf Jahre alt, Estelle acht. Es ist schön, hilft mir das grösser gewordene Einkommen, die anfallenden Kosten für die Schule zu bezahlen. Ich kann meinen Töchtern am Morgen nun auch ein Frühstück zubereiten. Estelle und Julienne lieben es übrigens, in die Schule zu gehen! Das hat auch einen Grund: Wenn sie gross sind, möchten meine Töchter die erste Präsidentin Togos werden.

Aber nicht nur die beiden haben sich Ziele in den Kopf gesetzt. Auch ich möchte mich weiterentwickeln, habe Ambitionen. Ich will mich wirtschaftlich weiterbilden, sodass ich in der Kooperative im Handel tätig sein kann, im Einkauf und Verkauf. Zudem liegt mir etwas anderes am Herzen: Ich möchte Schritt für Schritt darauf hinarbeiten, dass wir Landarbeiter*innen in der Gesellschaft bald mehr Anerkennung geniessen.»

Aufgezeichnet von Pascal Studer

«Frauen übernehmen mehr die Initiative»

Wie geht es den Leuten in den Programmländern von Brücke Le Pont? Was beschäftigt sie? In der Rubrik «Carte Blanche» erzählen sie davon. In der aktuellen Ausgabe spricht die lokale Koordinatorin Nadège Houetohossou über selbstbewusste Frauen.

Interview: Pascal Studer



Wenn es ein Mantra gibt bei Brücke Le Pont, dann ist es dieses: die Projekte müssen von den Menschen vor Ort getragen werden. Es sind ihre Projekte. Deshalb arbeitet Brücke Le Pont mit lokalen Koordinator*innen und Mitglieder von Partnerorganisationen zusammen – eng und auf Augenhöhe. In der Rubrik «Carte Blanche» erzählen sie, was sie derzeit beschäftigt. In dieser Ausgabe: Nadège Houetohossou, lokale Koordinatorin in Togo und Benin.

Nadège, über welches Thema möchtest du gerne sprechen?

Darüber, wie sehr Frauen im Rahmen unserer Projekte Selbstvertrauen gewinnen. Es ist so schön zu sehen, wie sie kreativer werden, ihr Auftreten klarer, selbstsicherer wird. Ich bin eine Person, die allgemein gerne anderen Menschen hilft. Gleichzeitig merke ich, wie benachteiligt Frauen in unserer Gesellschaft sind, insbesondere in ländlichen Gebieten. Und wie gut es tut, ihnen bessere Perspektiven zu bieten – und sie diese Chancen auch nutzen.

Woran spürst du, dass Projektteilnehmerinnen ihren Selbstwert steigern?

Es reicht für mich nur schon, die Entwicklung während der Projekte zu sehen. Zu Beginn sind die Frauen sehr verschlossen, ergreifen selten das Wort. Sie warten, bis der Mann spricht. Je stärker die Frauen dann in den Projekten integriert sind, desto präsenter werden sie. Das ist eine grosse Freude!

Nadège Houetohossou bildet sich neben ihrer Arbeit als lokale Koordinatorin von Brücke Le Pont in Genderthemen weiter.

Übernehmen sie auch Aufgaben, die eigentlich dem Mann zugerechnet werden? Beispielsweise Arbeiten, die körperlich anstrengend sind?

Genau, das tun sie. Etwa auf den Feldern. Ich habe beispielsweise erlebt, wie auch Frauen einen Mäher bedienen wollten. Die Frauen übernehmen mehr Initiative, werden engagierter. Auch wenn das die Männer teils etwas verunsichert. Es kommt etwa vor, dass sie eifersüchtig werden, wenn die Frauen auf dem Feld mit anderen Männern zusammenarbeiten. Vor allem am Anfang ist das ein komplizierter Prozess. Aber das legt sich mit der Zeit und der aktiven Beteiligung der Partnerorganisationen.

Dieses Thema scheint dir wichtig zu sein. Wieso?

Es ist tatsächlich eine Leidenschaft von mir. Ich selbst mache auch eine Weiterbildung im Bereich Gender. Allgemein mag ich es, über Gleichberechtigung zu sprechen, und ich möchte mit meiner Arbeit denjenigen helfen, die benachteiligt sind. Wenn ich dann sehe, wie nachhaltig die Frauen ihr Leben verbessern – auch dank des institutionellen Ansatzes, den Brücke Le Pont in ihren Projekten verfolgt – und so patriarchale Strukturen nach und nach aufgebrochen werden, freut mich das ungemein. ☺

Ananassektor in Benin: Zu wichtig, um vernachlässigt zu werden

Zehntausende Menschen sind Teil der Ananas-Wertschöpfungskette in Benin. Der Absatzmarkt ist riesig, die Regierung priorisiert die Branche. Doch die Landarbeit muss fairer werden. Dafür steht Brücke Le Pont zusammen mit ihrer Partnerorganisation ein.

Text: Pascal Studer



Der Ananassektor ist ein wichtiges Standbein der Wirtschaft Benins. Nur schon zwischen 2010 und 2019 stieg die Produktion von rund 266'000 Tonnen auf über 355'000 Tonnen, unter anderem deshalb, weil der Staat den Sektor aktiv fördert. Zehntausende sind in Benin Teil der Wertschöpfungskette. Die gelbe Frucht wird auch in grossem Stil exportiert, unter anderem nach Europa.

Die Feldarbeiter*innen gingen in dieser Entwicklung jedoch vergessen. Und genau hier setzt das Projekt von Brücke Le Pont an.

Schlangenbisse, Wassermangel, Stichverletzungen

Auch für Benin gilt: Feldarbeit ist hart. Wegen mangelnder Schutzkleidung sind die Menschen Schlangenbissen und Stichverletzungen in die Augen durch die spitzen Ananasblätter ausgesetzt. Medizinische Betreuung vor Ort ist nicht möglich, weil Apotheken und Wasserversorgung fehlen. Auch Arbeitsrechte werden missachtet, als nicht anerkannte Berufsgruppe haben Feldarbeiter*innen keinen Zugang zu Sozialversicherungen.

In diesem Kontext hat Brücke Le Pont im Juli 2022 in Zusammenarbeit mit der lokalen NGO Association pour les initiatives de développement (Apid) ein Projekt gestartet. Das Ziel: Die Feldarbeiter*innen im Ananassektor zu stärken.

Feldarbeiter*innen im Ananassektor sind wichtig für Benin. Im Bild: Zwei Teilnehmerinnen des Projekts Apid.

Strategie geht auf

Das Projekt hat Fahrt aufgenommen. In fünf Gemeinden im Süden des Landes, dort befindet sich die Hauptproduktionsregion, lernten mehr als 3800 Feldarbeiter*innen ihre Arbeitsrechte kennen. Auch wurden sie ermutigt, sich zu Kooperativen zusammenzuschliessen. Das ist wichtig, weil dies eine Voraussetzung ist, dass der Dachverband der Ananaswertschöpfungskette die Feldarbeiter*innen als Akteur*innen anerkennt. So werden sie nicht mehr übergangen, sondern besitzen Mitspracherechte.

In jeder der fünf Gemeinden haben sich die Feldarbeiter*innen bereits zu Kooperativen zusammengeschlossen. Derzeit führen sie Gespräche mit Auftraggeber*innen, wonach der Katalog für Richtpreise, welcher in der Gemeinde Allada eingeführt wurde, auch in weiteren Orten gelten soll.

Die Strategie, die bereits im Projekt Mapto im Nachbarland Togo (siehe S. 4–9) erfolgreich war, sieht also auch in Benin vielversprechend aus. Das macht Mut. Die Arbeitsbedingungen sollen weiter verbessert werden – durch Ausbildungen, die Anerkennung der Berufsgruppe und die Zusammenarbeit in den Kooperativen. ○

Weitere Informationen zum Projekt finden Sie hier:
→ bruecke-lepont.ch/faire-ananas



Aus der Entwicklungspolitik

Humanitäre Schweiz: ein Mythos?

Wer hat es nicht schon gehört: Die Schweiz gibt zu viel für die Internationale Entwicklungszusammenarbeit (IZA) aus. Oder: Die Schweiz macht für den Globalen Süden schon genug, noch mehr kann nun wirklich nicht erwartet werden. Immerhin liegt der Hauptsitz des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK) in Genf, auch der europäische Hauptsitz der UNO befindet sich dort. Und wird der Schweiz nicht eine unerschütterliche humanitäre Tradition nachgesagt?

Wagen wir einen nüchternen Blick in das Reich der Zahlen und Versprechen. Vor über 50 Jahren definierten die Vereinten Nationen das Ziel, dass die reichen Länder bis spätestens 1980 jährlich 0.7 Prozent des jeweiligen Bruttoinlandsprodukts (BIP) der öffentlichen Entwicklungsfinanzierung zur Verfügung stellen sollen – die sogenannte APD-Quote (Aide publique au développement).

Inzwischen sind 44 Jahre vergangen. Und die Schweiz? Hat das von ihr mitgetragene Ziel nie erreicht. Im Gegenteil: Kommen die geplanten Kürzungen – im Parlament wird ein IZA-Kahlschlag diskutiert – durch, sinkt die APD-Quote bis 2028 sogar auf 0.36 Prozent.

Ist die Schweiz tatsächlich so grosszügig? Oder sollte sie doch mehr tun? Ich überlasse die Antwort Ihnen.

Text: Pascal Studer

Die Schweiz schlägt Alarm

Die kommenden Wochen werden für die Internationale Entwicklungszusammenarbeit (IZA) der Schweiz entscheidend. Kommt es knüppeldick, wird das Budget drastisch gekürzt – unter anderem, weil die Schweiz den wichtigen und richtigen Wiederaufbau der Ukraine nicht ausserordentlich, sondern mit IZA-Geldern finanzieren will.

Die Schweiz darf die ärmsten Menschen nicht im Stich lassen. Schlagen wir zusammen Alarm und signalisieren wir Bundesrat und Parlament, dass wir nicht auf dem Rücken des Globalen Südens sparen wollen. Mehr Informationen finden Sie im Flyer anbei.

**#MEHR
SOLIDARITÄT
JETZT**

Wir gratulieren der KAB St. Gallen!

In diesem Jahr feiert die KAB Sektion St. Gallen ihr 125-Jahr-Jubiläum. Ihre Unterstützung ist für Brücke Le Pont von unschätzbarem Wert. Wir gratulieren herzlich und wünschen auch für die Zukunft alles Gute!



Herzlich willkommen, Carola!

Carola Haymoz ist Mitte April zu Brücke Le Pont gestossen. Seither ist sie in der Administration tätig. Zuletzt hat sie in einer internationalen Firma gearbeitet. «Ich hatte allerdings den Wunsch, in einer Organisation zu arbeiten, die sich für Menschen einsetzt», sagt sie. Bei Brücke Le Pont schätze sie die Vielfältigkeit der Aufgaben und «das gute Gefühl, einen positiven Beitrag zur Welt zu leisten».



Herzlich willkommen, Carine!

Carine Alves da Silva arbeitet seit Anfang Juni in der Administration von Brücke Le Pont. Vorher war sie im Medizinbereich in einer Praxis angestellt.

Zu einem Branchenwechsel hat sie vor allem ihr Wunsch gebracht, mehr für Gleichberechtigung und Solidarität zu tun: «Ich möchte für etwas Gutes eintreten und einer sinnstiftenden Arbeit nachgehen», sagt sie. Sie ist froh, findet sie diese Werte bei Brücke Le Pont wieder.



Herzlich willkommen, Daniel!

Daniel Oester ist seit Anfang Juli für Fundraising Institutionen Deutschschweiz zuständig. Vorher arbeitete er während 15 Jahren als Marketingfachmann bei der Stiftung Heilsarmee Schweiz in Bern. «Sinnstiftende Arbeit ist für mich ein Muss. Bei Brücke Le Pont komme ich in ein neues Aufgabengebiet in der Entwicklungszusammenarbeit, die ich – auch durch mein privates multikulturelles Umfeld – schon lange im Auge hatte.» Er freue sich, in einer Organisation mitzuwirken, welche die Menschen des Globalen Südens wirklich ernst nehme.

Ihre Spende wirkt nachhaltig



Mit Ihrer Spende unterstützen Sie Tausende Landarbeiter*innen in Togo und Benin dabei, Zugang zu einer fairen Arbeit zu finden und ihre Lebensbedingungen nachhaltig zu verbessern. Herzlichen Dank für Ihren wertvollen Beitrag!

Brücke Le Pont
Rue St-Pierre 12, 1700 Freiburg
bruecke-lepont.ch

So kommt Ihre Spende an:



Über unsere Website unter
bruecke-lepont.ch/spenden



Per E-Banking auf IBAN
CH43 0900 0000 9001
3318 2



Via QR-Einzahlungsschein
(zum Herunterladen auf
bruecke-lepont.ch/spenden)



Mit der Twint-App
auf Ihrem Handy

**Jetzt mit TWINT
spenden!**



QR-Code mit der
TWINT App scannen



Betrag und Spende
bestätigen



Jeder Beitrag – egal in welcher
Höhe – hilft. Bitte spenden Sie jetzt.
Herzlichen Dank!

Engagiert für faire Arbeit